

**Stefan Glomb, Stefan Horlacher (Hg.): Beyond Extremes.  
Repräsentation und Reflexion von Modernisierungsprozessen im  
zeitgenössischen britischen Roman**

Tübingen: Gunter Narr Verlag 2004 (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 61), 398 S., ISBN 3-8233-6097-3, € 68,-

Der von Stefan Glomb und Stefan Horlacher herausgegebene Sammelband bündelt exemplarisch wichtige Ergebnisse eines an der Universität Mannheim seit gut 15 Jahren institutionalisierten Oberseminars und Forschungsprojekts, aus dem zahlreiche Dissertationen und Habilitationsschriften hervorgegangen sind und die starke Impulse in den Bereichen Literatur- und Kulturwissenschaft, Medienwissenschaft und *critical theory* gegeben haben. Der Band umfasst 14 Aufsätze, die mit Ausnahme von dreien in deutscher Sprache verfasst sind. Im ersten Beitrag, der sich zugleich als Einführung versteht, steckt Stefan Glomb den philosophischen und theoretischen Rahmen ab, in dem sich die folgenden Einzelanalysen bewegen. Dieses umfangreiche Einleitungskapitel ist aber mehr als nur eine artige Hinführung zu den Eckpunkten des Themenbereichs und mehr als eine Summation des bisherigen Erkenntnisstands: Es liefert Anregungen zu neuen gedanklichen Konzepten, die sich auch außerhalb der Grenzen der Literaturwissenschaft

als fruchtbar erweisen sollten und die eine besondere Relevanz für die Medienwissenschaft besitzen.

Mit dem sich leitmotivisch durch den Band ziehenden Begriff der ‚Modernisierung‘ wird versucht, den oft zu starr definierten und durch Klischees und ideologische Grabenkämpfe belasteten Termini ‚Moderne‘ und ‚Postmoderne‘ auszuweichen, ohne deren grundlegende Nützlichkeit zu bestreiten. Wie diese zwei sei ‚Modernisierung‘ in erster Linie durch die Tendenz zur Aufsplitterung und Pluralisierung gekennzeichnet und löse somit einen Satz von Reflexen aus, und Extrempositionen durchgehende Ablehnung auf der einen Seite und emphatische Affirmation auf der anderen Seite bildeten. Diese weithin verhärteten Standpunkte von Essentialismus, Autonomie und Kohärenz hier und Relativismus, Heteronomie und Differenz dort seien zugunsten eines ‚middle ground‘ zu überwinden.

Nun ist die Suche nach einen ‚dritten Weg‘ zwischen Essentialismus und Radikalkonstruktivismus in der Philosophie nichts Neues, wie Stefan Glomb selbst einräumt. Bemerkenswert ist freilich, wie deutlich die moderne britische Gegenwartsliteratur unterschiedliche Modernisierungsprozesse von diesem dritten Weg aus erfasst. Glombs analytisch scharfe Betrachtungen eröffnen besonders da neue Perspektiven, wo sie auf die medialen Leistungen des Romans fokussieren. Der Roman sei weder ein bloßes Abbild einer ‚an sich‘ bestehenden Realität noch ein Medium der nachträglichen Illustration von Erkenntnissen, die in der institutionellen Philosophie gewonnen worden sind, sondern er eröffne gerade durch seine mediale Beschaffenheit genuin eigenständige Möglichkeiten, indem er neue „Räume der Reflexion“ (S.46ff.) und damit Experimentierfelder für Gedanken außerhalb der etablierten Positionen bereitstelle. Die einzelnen Beiträge illustrieren eindrucksvoll, auf welch ertragreiche Weise britische Romane der letzten 40 Jahre das der narrativen Literatur innewohnende Potenzial in der Auseinandersetzung mit Modernisierungsprozessen aktiviert haben.

Der erste thematische Block, zu dem die Beiträge von Sarah Heinz, Philip Griffith, Folkert Degenring, Martina Stumpf und Karin Gerig zu rechnen sind, zeigt auf, wie in Werken von A.S. Byatt, David Mitchell, Ian Banks, William Golding und Doris Lessing das Thema der personalen Identität jenseits der Pole Wesenskern und ‚postmoderner‘ Subjektneugier erzählerisch erfasst wird. Die skizzierten Überlegungen zur Bedeutung von Medium und Gattung für die Verhandlung einzelner Positionen werden vor allem bei Heinz, Degenring und Gerig erörtert, die das der narrativen Literatur eigene Moment der ‚Prozessualisierung‘ und Verzeitlichung der Subjektproblematik betonen. Der Roman eigne sich besonders dazu, Konstanz im Wandel auszudrücken.

Im nächsten Themenkomplex „Postkolonialismus und Hybridität“ wird natürlich die Frage der Identität in gleichem Maße untersucht, wobei hier der Schwerpunkt stärker auf deren kollektiver Dimension liegt. Meinhard Winkgens

Beitrag arbeitet überzeugend heraus, wie Hanif Kureishi in seinen Romanen und Drehbüchern bei der Behandlung der Immigrationsthematik zwar noch extreme Positionen skizziert, letztlich jedoch einen Standpunkt einnimmt, der außerhalb von radikaler Rückbesinnung auf eine naturhaft imaginierte Ursprungskultur einerseits und vollständiger Assimilation andererseits liegt, dabei allerdings genauso weit von kultureller Beliebigkeit entfernt ist. Anna-Margaretha Horatschek erkennt ähnliches bei Salman Rushdie, der sich in *The Moor's Last Sigh* (London 1995) energisch gegen die in der indischen Filmindustrie vermittelten monolithischen Modelle scheinbar authentischer nationaler Identität richtet, zugleich aber überspannten postmodernen Vorstellungen eine Absage erteilt. Die der *post-colonial condition* innewohnenden Paradoxien werden in Sigrun Meinigs Ausführungen zu Zadie Smith diskutiert.

Mit Nadyne Stritzkes Aufsatz zu Angela Carter widmet sich der Band einer weiteren Facette der Modernisierung, nämlich der Inszenierung von Geschlechteridentitäten, und zeigt auch hier einen dritten Weg zwischen Essentialismus und radikalem Konstruktivismus auf.

Im folgenden Themenblock „Realität“ wird ein Schwerpunkt auf die von Baudrillard konstatierte Krise der Repräsentation gelegt und damit auf die Frage, ob im Zeitalter der modernen audiovisuellen Massenmedien, die eine Flut von referenzlosen Bildern produzieren, der Zugang zu einer wie auch immer gearteten Wirklichkeit überhaupt noch möglich ist. In seinem ausführlichen und theoretisch fundierten Beitrag liest Stefan Horlacher John Fowles' 1977 erschienenen Roman *Daniel Martin* nicht nur als Vorwegnahme sich verschärfender medialer Modernisierungsprozesse, sondern auch als Antizipation medienkritischer Thesen, wie sie später von Baudrillard und Eco aufgestellt worden sind. Obwohl der Roman dennoch verschiedentlich an der „Mythologie der *whole sight*“ (S.326) festhält, bestätigt er so geradezu beispielhaft die im Einleitungskapitel erläuterte heuristische Leistung der literarischen Gattung. Horlacher expliziert und exemplifiziert damit die von Glomb eher abstrakt-philosophisch umrissene Metapher vom Roman als Raum der Reflexion und Erkenntnis. Wie Lars Heiler verdeutlicht, steht die Problematik, Reales von nicht Realem zu unterscheiden, auch im Zentrum von Jime Craces und Julian Barnes' Romanen. Heilers Interpretation, die ebenfalls mit dem Baudrillard'schen Terminus des Simulakrums operiert, richtet ihr Augenmerk auf die Bedeutung pastoraler Gegenwelten in der Modernisierung.

Die Frage, wie Gegenwartsautoren (A.S. Byatt und John Fowles) die in Extrempositionen erstarrte Diskussion um Vernunftkonzeptionen auflösen, ist das Thema der beiden letzten Aufsätze. Sowohl Stella Butter als auch Stefan Glomb bedienen sich dabei der von Wolfgang Welsch entwickelten Vorstellung der ‚transversalen Vernunft‘.

Da alle Verfasser des Sammelbands neben den schwerpunktmäßig behandelten auch weitere Autoren erwähnen, wäre ein Index oder zumindest ein Personenregister hilfreich gewesen.

Im Ganzen ist es den Herausgebern in vorbildlicher Weise gelungen, thematische Kohärenz zu schaffen und doch eine Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven zuzulassen. Mit seinem überzeugend begründeten Ansatz, der konsequent in den differenzierten Analysen verfolgt wird, weist der Band die Forschung auf einen viel versprechenden Weg ‚beyond extremes.’

Pascal Fischer (Würzburg)